

Martha Zechmeister

Du gehst einen riskanten Weg

Eine Primizpredigt¹

Eintauchen in das Leben, Ansehen und Erfolg aufs Spiel setzen zugunsten der Abgedrängten, das Fehlen von Ehe und Familie als gottfähige Wunde begreifen: Priesterliches Leben beinhaltet das Risiko einer christusförmigen Existenz.

● Liebe Festgemeinde, liebe Brüder und Schwestern! Ihre Gemeinde hat heute einen ganz besonderen Festtag: Sie feiern, dass ein junger Mann, der hier geboren und aufgewachsen ist, den Sie alle kennen, gestern im Dom von Passau zum Priester geweiht wurde. Sie freuen sich mit seiner Familie und seinen Freunden und sind stolz auf ihn.

Anton hat mich gebeten, in dieser Eucharistiefeier zu sprechen. Ich mache das nicht so sehr als seine Professorin, sondern ich möchte ihm als Mensch, als Christin, als Ordensfrau etwas für sein Leben als Priester mit auf den Weg geben, von dem ich glaube, dass es einem Amtsträger am Beginn seiner Karriere Not tut.

Mensch werden

● Lieber Anton, während Deiner Ausbildung, besonders aber seit Deiner Weihe zum Diakon und vor allem in diesen letzten Tagen ist Dir im-

mer wieder gesagt worden, dass Du als Priester eine ganz besondere Berufung hast, dass Du herausgerufen bist aus dem Volk Gottes, dass Du erwählt bist zu etwas, was Dich unterscheidet und heraushebt aus den Vielen. Ich denke, das kann einem jungen Mann schon zu Kopf steigen, was da rund um eine Priesterweihe alles inszeniert wird – der liturgische Pomp, der entfaltet wird, und wie rund um diesen Anlass ganze Gemeinden gleichsam Purzelbäume schlagen. Es ist gefährlich, so herausgehoben zu werden. »Denen, die Priester werden, wird der Narzissmus mit dem Löffel gefüttert«, hat vor kurzem eine Frau in einer Gemeinde sicher allzu scharf und spitz formuliert.

Die kraftvollen Texte aus der Hl. Schrift, die Du für Deine erste Messfeier ausgewählt hast, zeigen, dass Du Dir dieser Gefahr bewusst bist. In der zweiten Lesung haben wir gehört: Jesus Christus »war Gott gleich, hielt aber nicht daran fest, wie Gott zu sein, sondern entäußerte sich und wurde wie ein Sklave und den Menschen gleich. Sein Leben war das eines Menschen.« (Phil 2,6f)

Ein Erstes: Wenn Du in Dein Priester-Sein hineinwachsen willst, wenn Du zu einem werden willst, durch den Jesus und sein Evangelium in dieser Welt gegenwärtig, spürbar werden,

dann mache es wie dieser Jesus: Riskiere Mensch zu werden! »Mache es wie Gott, werd Mensch!« Das ist zunächst etwas, was Dich überhaupt nicht unterscheidet und heraushebt, sondern etwas, was Dich zutiefst hineintaucht in die Gemeinschaft mit Deinen Schwestern und Brüdern.

Wirklich Mensch zu werden, lieben zu lernen, das ist letztlich für uns alle die eine, große Lebensaufgabe, in welchem Stand und in welcher Lebensform auch immer. Wir sind nie damit fertig. Wer sich auf diese Aufgabe einlässt, macht

*»das einzige, wofür sich
das Leben lohnt«*

sich auf einen langwierigen, mühsamen, schmerzlichen Weg. Und doch ist es das einzige, wofür sich das Leben lohnt; das einzige, das wirklich Befriedigung bringt und glücklich macht. Ob wir zu liebenden Menschen geworden sind, ist wohl die eine und einzige Frage, auf die es beim Jüngsten Gericht ankommt. Alles andere ist zweitrangig, bloße Nebensache.

Ehelos leben

● Das, was Dich auf diesem Weg zur Menschwerdung von anderen unterscheidet, die zölibatäre Lebensform des Priesters, ist dabei zunächst eher gefährlich als hilfreich. Ich denke, es ist gefährlich, der Reifungschancen beraubt zu sein, die einem jungen Menschen zugemutet sind, der seine Liebesfähigkeit im konkreten Gegenüber zu einem menschlichen Du entfaltet. Es ist gefährlich, nicht in den Höhen und Tiefen einer Partnerschaft vom Leben gebeutelt und hergenommen zu werden. Wer sich nie im intimen Schutzraum einer Beziehung fallen lassen kann, der läuft leicht Gefahr, ständig unter dem Druck zu stehen, sich selbst zu inszenieren – sich in

Szene setzen zu müssen, zum aufgeblasenen Wichtigtuer zu werden, der die anderen zu seiner bloßen Bestätigung missbraucht.

Ich sage das gewiss nicht als eine, die Dich von oben herab belehren könnte. Als Ordensfrau kenne ich die Gefährdungen des ehelosen Lebens zur Genüge von innen. Und ich frage mich heute nach 25 Jahren Ordensleben, ob uns nicht doch etwas Wesentliches fehlt, wenn wir die mühsamen Nächte nicht kennen lernen, in denen das Baby durchplärrt, und wenn wir nie mit einem pubertierenden Sprössling konfrontiert sind, der uns im rechten Moment sagt: »Papa, Mama, bist Du deppert!«?

Sich die Strapazen der Menschwerdung ersparen zu wollen, kann zur traurigen Falle, zur Sackgasse werden. Im schlimmsten Fall wird das ehelose Leben zum bequemen, satten Dahindümpeln, bei dem die eigene Beziehungsunfähigkeit fromm kaschiert und überhöht wird. Wem im ehelosen Leben nichts abgeht, wem da nichts fehlt, der ist auch nicht fähig, die Ehelosigkeit um des Himmelreiches willen zu leben.

Im besten Fall jedoch wird das, was da fehlt, das, was in der Ehelosigkeit schmerzlich vermisst wird, zur Wunde, die offen und einfühlbar macht für die, denen die Ungeborgenheit

*»was in der Ehelosigkeit
schmerzlich vermisst wird«*

zugemutet ist, ohne dass sie je eine Chance gehabt hätten, sich dafür oder dagegen zu entscheiden. Im besten Fall wächst im Ehelosen das Verständnis für die überforderte Alleinerziehende, den alkoholkranken Arbeitslosen, dessen Beziehung in Brüche gegangen ist, für die verwirrte Frau im Altenheim, die keinen Menschen mehr hat. Im besten Fall wird die schmerzende Fehlstelle zur gottfähigen Wunde: »Meine Seele

dürstet nach Dir, nach Dir schmachtet mein Leib, wie dürres lechzendes Land ohne Wasser.« (Ps 63,2)

Herausgehoben sein

● Lieber Anton, Du bist auf Deinem Weg zur Menschwerdung tief hineingetaucht in die Gemeinschaft mit Deinen Brüdern und Schwestern. Und doch bist Du in Deinem Entschluss, Priester zu werden, einer zu werden, durch den dieser Jesus und sein Evangelium in dieser Welt gegenwärtig, spürbar, erfahrbar wird, auch wirklich herausgehoben. Warum? Du bist herausgehoben, weil Du verrückt genug bist, diesen Jesus beim Wort nehmen, und weil Du das, was er uns mit seinem Evangelium zumutet, so ernst, so wörtlich nimmst, dass Du darauf Dein Leben bauen möchtest.

Der Text aus dem Philipperhymnus ist bei genauerem Hinsehen starker Tabak – eigentlich eine kaum erträgliche Übertreibung: »Seid untereinander so gesinnt, wie es dem Leben in Christus Jesus entspricht ... er entäußerte sich und wurde wie ein Sklave ... er erniedrigte sich und war gehorsam bis zum Tod, bis zum Tod am Kreuz.« Wir sind durch fromme Abstumpfung an solche Sätze gewöhnt und deshalb hören wir kaum etwas von der Provokation, von der Zu-

»eine einzige Steilkurve nach unten«

mutung, die in ihnen steckt. Das Leben dieses Jesus, seine Karriere als Messias, war nichts als eine einzige Steilkurve nach unten und endete im tragischen Scheitern. Und genau dieses Leben soll zum Modell unseres Lebens werden?

Was soll denn das in unserer Leistungs- und Siegesgesellschaft? Ist das denn nicht hoffnungs-

los lebens- und realitätsfremd. Wer in der Welt, in der wir leben, halbwegs heil durchkommen möchte, der muss sich schleunigst gesundes Durchsetzungsvermögen antrainieren; muss schleunigst lernen, sich und seine Fähigkeiten so darzustellen, sich so zu verkaufen, dass er sich damit am Markt unserer durch und durch ökonomisierten Gesellschaft behaupten kann. Und diese Mentalität macht wahrlich nicht vor der Kirche halt: der Priester als pfiffiger pastoraler Manager mit unternehmerischen Qualitäten; der Konzern Kirche, in dem es sich zu rechnen hat; ja letztlich sogar Gott als Unternehmer.

Anton, verzeih den altmodischen Ausdruck, aber wenn Du ein Priester nach dem Herzen Jesu Christi werden möchtest, dann gilt es meines Erachtens ein radikales, ein subversives Gegenmodell zu riskieren. »Denn wer sein Leben retten

»subversives Gegenmodell«

will, wird es verlieren, wer aber sein Leben um meinetwillen verliert, der wird es retten« (Mt 16,25), lautet der Kernsatz des Evangeliums, das Du für Deine Primizmesse ausgewählt hast. Das ist nichts für Schwächlinge, sondern für solche, die mutig genug sind, sich nicht den »Gesetzen dieser Welt« zu unterwerfen, sondern sie aufzudecken und ihnen zu widerstehen.

Ich halte es immer mehr für die Urstünde, Beziehungen, menschliche Gemeinschaft nur im Schema von Oben und Unten denken und leben zu können. Es ist eine jämmerliche Welt, die bloß in Hierarchien und Hackordnungen gegliedert ist. Es ist eine jämmerliche Welt, in der die entscheidende Frage lautet: Wer ist oben, wer setzt sich durch, wer hat das Sagen? Die, die unten sind, braucht man dann bestenfalls, um sich von ihnen abzuheben, zur Bestätigung der eigenen Machtfülle und Großartigkeit. Auch diese Mentalität macht vor der Kirche gewiss nicht Halt –

wobei es letztlich völlig gleichgültig ist, ob sich Machthunger konservativ, traditionell oder progressiv, fortschrittlich gebärdet.

Vollmacht haben

● Anton, als Priester ist Dir Vollmacht übertragen und Du sollst Dir dessen bewusst sein! Du sollst Dich der Verantwortung für die Dir anvertrauten Menschen, für die Gemeinde wirklich stellen. Doch es ist nicht Macht nach den Gesetzen dieser Welt – es ist die Vollmacht Jesu Christi. Mache es wie Jesus – und riskiere es, das Schema zu durchbrechen, das die Welt in ein Oben und ein Unten gliedert. Schwächlinge schaffen das nicht. Das fordert einen ganzen Mann: einen, der Rückgrat hat und der es nicht nötig hat, zu kriechen und denen nach dem Mund zu reden, die das Sagen haben. Es fordert einen Mann, der wie dieser Jesus den Mut hat, Unrecht klar beim Namen zu nennen und ohne Angst den Mund für die aufzumachen, die unter die Räder geraten und die keine Lobby in dieser Gesellschaft haben.

Mache es wie Jesus und gehe gerade auch auf die zu, vor denen die Anständigen und die Erfolgreichen die Nase rümpfen. Dieser Jesus war gerade für sie ansprechbar und berührbar. Er hatte keine Angst gehabt, schief angeschaut zu werden, weil er sich mit ihnen abgegeben und an einen Tisch gesetzt hat. Ob Du es glaubst oder nicht, aber von denen, denen das Leben hart mitgespielt hat, von den gebrochenen Existenzen, kannst Du oft wesentlich mehr über das Leben und das Lieben lernen, als von denen, bei denen alles wie geschmiert gegangen ist – von denen,

die programmgemäß die je nächste Stufe auf der Karriereleiter erreicht haben.

Zum Brot werden

● Zum Schluss ein Letztes – ein Vorletztes und ein Allerletztes. Zuerst das Vorletzte: Überfordere Dich nicht mit hohen, unerreichbaren Idealen. Auf dem Weg zur Menschwerdung darfst Du Mensch sein und Mensch bleiben. Sorge für das, was Dir gut tut – das, was Deinem Leib und Deiner Seele gut tut. Spiele auf der Orgel, fröne Deiner Leidenschaft für philosophische Bücher, nimm Dir Zeit zum Feiern mit Deinen Freunden. Ich wünsche Dir Freunde, die Dir den Rücken stärken, wenn Du im Gegenwind stehst; bei denen Du Dich ausweinen kannst, wenn Du traurig und verzagt bist; die aber auch keine Scheu haben, Dir dann, wenn es Not tut, gründlich den Kopf zu waschen.

Und jetzt das Allerletzte: Auf Deinem Primizbild steht der Text aus der Weiheliturgie: »Ahme nach, was Du vollziehst, und stelle Dein Leben unter das Geheimnis des Kreuzes.« Die Mitte des priesterlichen Dienstes ist die Feier der Eucharistie. Ich wünsche Dir, dass Dich dieser

»Vertrautheit mit Jesus«

Dienst immer tiefer in die Vertrautheit mit Jesus hineinführt. Ich wünsche Dir, dass das, was wir in der Eucharistie feiern, konkrete, greifbare Wirklichkeit in Deinem Leben wird: dass Du wie Jesus und mit ihm zum Brot für Deine Brüder und Schwestern wirst – und dass das Dein Leben zu einem erfüllten Leben werden lässt.

¹ Diese Ansprache wurde als Glaubenszeugnis am 27. Juni 2004 in Sulzbach

im Rahmen der Primiz von Anton Spreitzer gehalten.